

PROGRAMM



Foto: Denise Krentz



Foto: Felix Broede

3. Kammerkonzert


BECHSTEIN-KLAVIERABEND

So 14. November 2021, 19.00 Uhr

Philharmonie Mercatorhalle

Lena Neudauer Violine

Herbert Schuch Klavier

In Kooperation mit  C. BECHSTEIN

Ermöglicht durch die  Sparkasse
Duisburg

Duisburger Kammerkonzerte

Sonntag, 14. November 2021, 19.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Bechstein-Klavierabend

Lena Neudauer Violine
Herbert Schuch Klavier

Programm

György Ligeti (1923-2006)
Nr. 1 aus „Musica ricercata“ (1951-53)

Ludwig van Beethoven (1770-1827)
Sonate für Violine und Klavier
A-Dur op. 30 Nr. 1 (1802)
I. Allegro
II. Adagio molto espressivo
III. Allegretto con Variazioni

Leoš Janáček (1854-1928)
Sonate für Violine und Klavier (1914-22)
I. Con moto
II. Ballada. Con moto
III. Allegretto
IV. Adagio

Pause

Claude Debussy (1862-1918)
Sonate für Violine und Klavier (1916/17)
I. Allegro vivo
II. Intermède. Fantasque et léger
III. Finale. Très animé

György Ligeti

Nr. 2 aus „Musica ricercata“

Ludwig van Beethoven

Sonate für Violine und Klavier
c-Moll op. 30 Nr. 2 (1802)
I. Allegro con brio
II. Adagio cantabile
III. Scherzo. Allegro – Trio
IV. Finale. Allegro

„Konzertführer live“ mit Jonas Zerweck um 18.15 Uhr im
„Tagungsraum 6“ des Kongresszentrums im CityPalais.

Das Konzert endet um ca. 21.00 Uhr.



Foto: Damian Posse



Foto: Felix Broede

Musik für Violine und Klavier

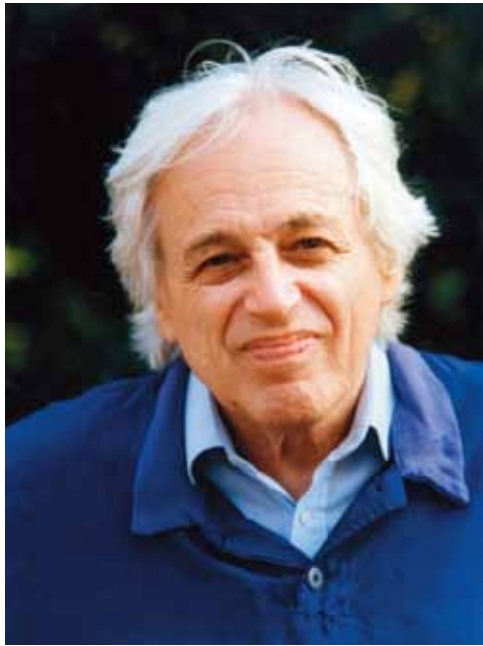
Das Programm des dritten Kammerkonzerts enthält zwei Sonaten für Violine und Klavier von Ludwig van Beethoven und Werke des 20. Jahrhunderts. Beethovens Werke wirken vergleichsweise vertraut, auch wenn der Komponist in den Sonaten op. 30 neue Wege beschritt und eine weitreichende Gleichberechtigung zwischen Streich- und Tasteninstrument anstrebte. Mit den Sonaten für Violine und Klavier von Leoš Janáček und Claude Debussy weitet sich im Konzert nicht nur der zeitliche, sondern auch der geographische Horizont. Der mährische Komponist und der französische Komponist schrieben ihre Sonaten für Violine und Klavier in den Jahren des Ersten Weltkriegs. In einer Welt, die nicht mehr heil war, beriefen sie sich auf die Traditionen ihrer Länder, und sie öffneten mit ihren Werken zugleich die Tore zur modernen Musik. Doch auch Beethovens Kompositionen erklingen im Kammerkonzert nicht ohne Vorbereitung. Gewissermaßen als spannende Hinführungen sind den beiden Beethoven-Sonaten kurze Klavierstücke des Ungarn György Ligeti vorangestellt, die im Gegensatz zur Komplexität des Klassikers durch ihre bewusste Reduzierung aufmerken lassen.

György Ligeti

Auszüge aus „Musica ricercata“

Als Sohn ungarisch-jüdischer Eltern wurde György Ligeti am 28. Mai 1923 in Siebenbürgen geboren. Er begann sein Studium bei Ferenc Farkas am Konservatorium in Klausenburg und wechselte anschließend an die Franz-Liszt-Akademie in Budapest, wo Sándor Veress zu seinen Lehrern gehörte. Ligeti bekannte selbst, schöpferisch als Bartók-Epigone begonnen zu haben, und wie sein großes Vorbild hatte er zunächst die Folklore der Balkanländer studiert und Volksmusik aufgezeichnet. Die Flucht in den Westen bot schließlich die Gelegenheit, mit den führenden Vertretern der musikalischen Avantgarde (Karlheinz Stockhausen, Mauricio Kagel, Pierre Boulez) in Kontakt zu treten und die kritische Auseinandersetzung zu suchen. Zwar bescherten die Orchesterwerke der frühen 1960er Jahre besondere Bekanntheit, doch beschäftigte sich György Ligeti mit den verschiedensten musikalischen Gattungen. Er schrieb Vokalmusik, Bühnenwerke, Konzerte, Kammermusik und Klavierwerke. Als außerordentlich geschätzte Künstlerpersönlichkeit ging Ligeti einer umfangreichen Lehrtätigkeit nach. Beispielsweise wirkte er von 1973 bis 1989 als Professor für Komposition an der Hamburger Musikhochschule. Daneben erhielt der Komponist zahlreiche Preise und Auszeichnungen. Am 12. Juni 2006 ist György Ligeti in Wien gestorben.

György Ligetis „Musica ricercata“ führt noch in die ungarische Lehrzeit des Komponisten zurück. Das elfteilige Klavierwerk entstand in den Jahren 1951 bis 1953, als Ligeti bereits an der Budapester Akademie unterrichtete. 1996 berichtete der Komponist über die Idee der Klavierstücke: „*„Musica ricercata“ ist ein Jugendwerk aus Budapest, noch weitgehend von Bartók und Strawinsky beeinflusst. Das erste Stück enthält nur zwei Töne (samt Oktavtranspositionen), das zweite drei usw., so dass das elfte Stück (eine mo-*



György Ligeti Foto: Peter Andersen, Schott Music

notone Fuge) alle Töne verwendet. Ein rigides, fast erhabenes Stück, ambivalent in seiner Schulmäßigkeit und Tiefsinnigkeit: Ernst und Karikatur zugleich.“

György Ligetis „Musica ricercata“ entstand aus Experimenten mit minimalistischen Strukturen von Rhythmus und Klang. Das Ziel war es, „eine Neue Musik aus dem Nichts heraus zu bauen.“ In dem ersten Stück kommen Nur die Töne A und D vor, in dem zweiten Stück sind es die Töne Eis, Fis und G. Das zweite Stück wurde 1999 von dem Regisseur Stanley Kubrick als Soundtrack zu seinem letzten Film „Eyes Wide Shut“ verwendet. Schon 1968 hatte Ligetis Orchesterstück „Atmosphères“ in Kubricks Film „2001 – Odyssee im Weltraum“ Verwendung gefunden und den Komponisten berühmt gemacht.

Ludwig van Beethoven

Sonate für Violine und Klavier A-Dur op. 30 Nr. 1
Sonate für Violine und Klavier c-Moll op. 30 Nr. 2

Ludwig van Beethoven schrieb insgesamt zehn Violinsonaten. Obwohl in diesen Werken die Dominanz des Klavierparts immer weiter aufgehoben wurde, hielt der Komponist bis zuletzt an der Überschrift „Sonate für Klavier und Violine“ fest. Ludwig van Beethoven war nicht nur ein bewunderter Pianist, sondern besaß auch praktische Erfahrung beim Spiel auf den Streichinstrumenten. Er spielte die Violine und die Viola, als Bratscher wurde er 1789 sogar in das Bonner Opernorchester aufgenommen. Für Violine und Klavier schrieb er zunächst einige Einzelstücke, eine noch in Bonn begonnene Violinsonate blieb unvollendet. Die zehn offiziellen Sonaten entstanden in den anderthalb Jahrzehnten von 1797 bis 1812, sie wurden teils als Werkgruppen und teils als Einzelwerke konzipiert. Die drei Sonaten op. 12 entstanden 1797/98, sie wurden ein Jahr später mit einer Widmung an Beethovens Lehrer Antonio Salieri veröffentlicht. Die beiden Sonaten a-Moll op. 23 und die berühmte „Frühlingssonate“ F-Dur op. 24 wurden 1800 bzw. 1801 komponiert. Auch sie sollten ursprünglich gemeinsam veröffentlicht werden, erschienen aber schließlich als Einzelwerke. Eine Gruppe bilden schließlich die drei 1802 entstandenen Sonaten op. 30. Als Einzelwerke wurden wieder die 1803 vollendete „Kreuzersonate“ A-Dur op. 47 und die mit deutlichem zeitlichen Abstand nachfolgende Sonate G-Dur op. 96 aus dem Jahr 1812 veröffentlicht. Überblickt man die Werkgruppe, so erkennt man die Tendenz, dass Ludwig van Beethoven mit den ersten Sonaten (op. 12) zunächst die Konventionen zu erfüllen suchte, mit den Sonaten op. 23 und op. 24 die an ihn gerichteten Erwartungen ganz auf der Höhe seiner Kunst beherrschte und ab den Sonaten op. 30 neue Wege erprobte. Mit der „Kreuzersonate“ A-Dur op. 47 legte er dabei ein Werk vor, das durch besondere Ausdehnung und höchste spiel-



Ludwig van Beethoven, Gemälde von Joseph Willibrord Mähler, 1804/05

technische Anforderungen aus der Gruppe der Violinsonaten herausragt.

Ludwig van Beethoven komponierte die drei Sonaten für Violine und Klavier op. 30 im Jahr 1802. Anregungen hierzu mögen womöglich von dem Geiger Ignaz Schuppanzigh und dem russischen Gesandten Graf Andreas Kyrillowitsch Rasumowsky ausgegangen sein. Als die Sonaten 1803 in Wien veröffentlicht wurden, erhielten sie eine Widmung an den Zaren Alexander I., der 1801 den russischen Thron bestiegen hatte. Man weiß nicht mit Sicherheit, wer diese Widmung ermöglicht hatte. Am häufigsten wird jedoch der russische Gesandte Andreas Rasumowsky genannt. Persönlich getroffen haben sich Ludwig van Beethoven und Alexander I. jedoch erst 1814 im Rahmen des Wiener Kongresses. Dabei war dem Komponisten ein „Ehrensold“ in Höhe von 100 Dukaten ausgezahlt worden. Später gehörte Alexander I. zu den Subskribenten der „Missa solemnis“.

Als Ludwig van Beethoven die Violinsonaten op. 30 schrieb, lag die Uraufführung der Sinfonie Nr. 1 C-Dur op. 21 (2. April 1800) nicht sehr lange zurück. Aber

Beethoven hatte bereits mehrere bedeutende Klaviersonaten vorgelegt. Mit den Sonaten „*quasi una fantasia*“ op. 27, zu denen die „*Mondschein-Sonate*“ gehört, hatte er nach neuen Möglichkeiten der Form und des Ausdrucks gesucht. Diese Experimente wurden fortgesetzt in den drei Klaviersonaten op. 31, zu denen die „*Sturm-Sonate*“ gehört. In zeitlicher Nähe zu den drei Violinsonaten op. 30 arbeitete Ludwig van Beethoven auch an seiner zweiten Sinfonie, und als erschütterndes Dokument verfasste der um sein Gehör fürchtende Musiker im Oktober 1802 das „*Heiligenstädter Testament*“.

Wenn ein Komponist eine Werkgruppe vorlegte, so ging es gewöhnlich um Einheit und Vielfalt zugleich. Das ist auch bei Ludwig van Beethovens drei Violinsonaten op. 30 der Fall. Sie beginnen mit einem gewichtigen Sonatensatz, gehen dann aber andere Wege. Auch im Charakter sind sie deutlich voneinander abgegrenzt, obwohl man rollende Bassfiguren in allen drei Sonaten vorfindet. Die Sonate A-Dur op. 30 Nr. 1 ist das lyrischste Werk von ihnen. Im Kopfsatz experimentierte Ludwig van Beethoven damit, die Trennung von Melodie und Begleitung aufzuheben. Das Hauptthema ist bereits mehrstimmig angelegt, der Komponist verteilt die Gedanken auf beide Instrumente. Ein ausdrucksstarker langsamer Satz schließt sich an. Den ursprünglichen Schlusssatz hat Beethoven zum Finale der ein Jahr später entstandenen „*Kreutzer-Sonate*“ umgeformt. Nun wird die Sonate op. 30 Nr. 1 – und das ist neu bei Beethovens Violinsonaten – durch einen Variationensatz beschlossen.

Die Sonate c-Moll op. 30 Nr. 2 hat vier Sätze und mag damit den Zusatz „*große Sonate*“ tragen. Wie man es bei Beethoven erwarten kann, ist der Charakter des Kopfsatzes düster und leidenschaftlich. Ein gesangvoller langsamer Satz in der Tonart As-Dur schließt sich an. Nun ist ein Scherzo mit übermütigen Punktierungen eingeschoben, von dem gesagt wird, Beethoven selbst habe es gar nicht so sehr gemocht. Das Finale greift die Stimmung des Kopfsatzes auf, und auch die charakteristischen Bassfiguren kehren wieder. Dieses Sonatenrondo kennt nur wenige Aufhellungen nach Dur, die Sonate endet unerbittlich in der Tonart c-Moll.

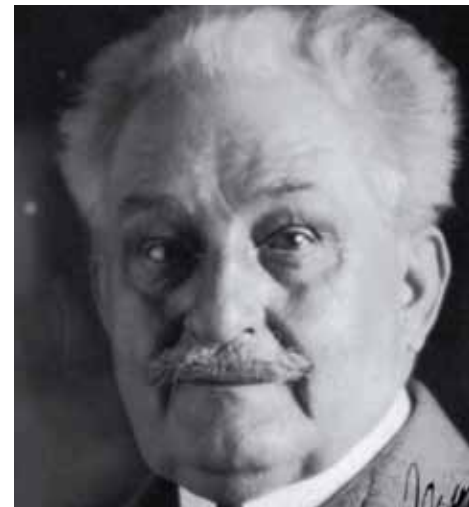
Leoš Janáček

Sonate für Violine und Klavier

Leoš Janáček hat mit seinen Opern „Jenufa“ (1904), „Katja Kabanowa“ (1921), „Das schlaue Fuchslein“ (1924), „Die Sache Makropulos“ (1926) und „Aus einem Totenhaus“ (1930) wichtige Beiträge zur Entwicklung des Musiktheaters im zwanzigsten Jahrhundert geleistet. Wie der Ungar Béla Bartók hatte auch Janáček die Volksmusik seines Landes erforscht. Zwar finden sich in seinen Werken nur selten originale Volksmelodien, doch der Tonfall der Sprache hatte prägende Auswirkungen auf seine Werke. So ist es verständlich, dass Janáček vor allem als Opernkomponist Weltgeltung errang. Obwohl sein kammermusikalische Schaffen eine Fülle kostbarer Schätze birgt, steht dieser Bereich unverdientermaßen im Schatten.

Häufig hat Leoš Janáček außermusikalische Ideen in seine Kammermusik einfließen lassen. Das ist offensichtlich bei den beiden Streichquartetten „Kreuzersonate“ (1923) und „Intime Briefe“ (1928). In der „Klavier-sonate 1.X.1905“ reflektiert Janáček über den Tod eines tschechischen Arbeiters bei Kundgebungen in Brunn. „Pohádka“ („Märchen“) für Violoncello und Klavier folgt einer russischen Vorlage, ferner gibt es das Bläsersextett „Mládi“ („Jugend“).

Außermusikalische Vorstellungen liegen auch der Sonate für Violine und Klavier zugrunde, die nach zwei verschollenen Sonaten der Studienzeit nun ein reifes Instrumentalwerk darstellt. Leoš Janáček sagte, er habe die Sonate geschrieben, als zu Beginn des Ersten Weltkriegs der Einmarsch russischer Truppen in Mähren erwartet wurde. Dieser Hintergrund mag für Teile des viersätzigen Werks zutreffend sein, aber in Wirklichkeit ist die Entstehungsgeschichte des viersätzigen Werks komplizierter. So war die „Ballada“ schon Monate vor Kriegsausbruch geschrieben, und 1915 erfolgte sogar die Veröffentlichung als Einzelwerk. In der Folgezeit wurde die Sonate mehrfach stark überarbeitet, und die ursprüngliche Reihenfolge wurde umgestellt. So sind Themen aus dem



Leoš Janáček, 1926

fünften Bild der 1921 uraufgeführten Oper „Katja Kabanowa“ in die Violinsonate eingeflossen. Die „Ballada“ war ursprünglich der dritte Satz der Sonate. Sie rückte auf die zweite Stelle vor, das dort ursprünglich vorgesehene „Adagio“ bildet nun den Schluss der Komposition.

Die Sonate für Violine und Klavier von Leoš Janáček weist eine ungewöhnliche Abfolge auf, und die Inspiration durch die Sprache ist überall spürbar. Häufig gibt es kurze melodische Bildungen mit wiederkehrenden rhythmischen Begleitmustern, das alles ist durchsetzt mit heftigen Kontrasten. Der erste Satz steht in der Sonatenform und kann wohl am ehesten als künstlerische Reflexion der Bedrohung durch den Krieg angesehen werden. Die „Ballada“ enthält die längsten melodischen Bildungen und trägt streckenweise den Charakter eines Wiegenlieds. Sehr plastisch werden auch hohe und tiefe Tonregionen voneinander abgesetzt. Auf ein Allegretto mit folkloristischen Einflüssen folgt schließlich ein langsames Finale. Dieses Finale fasst ein elegisches Thema des Klaviers und kurze energische Einwüfe der Violine zusammen. Wenn die Violine das elegische Thema übernimmt, streben die beiden Instrumente gegen Ende der Komposition höchsten Tonregionen zu. Mit der Sonate für Violine und Klavier hat Leoš Janáček eine bewegende Komposition vorgelegt, die seit der Uraufführung im Jahr 1922 Eingang in das Kammermusikrepertoire gefunden hat.

Claude Debussy

Sonate für Violine und Klavier

Claude Debussy, der Schöpfer zahlreicher bedeutender Klavierwerke, hinterließ erstaunlich wenig Kammermusik. Die wenigen Beiträge konzentrieren sich auf das Frühwerk und auf das Spätwerk des Komponisten. Ein erstes Klaviertrio hatte er im Alter von achtzehn Jahren geschrieben, mit dem Streichquartett g-Moll legte er 1893 ein frühes Meisterwerk vor. Aus den Einzelstücken der späteren Jahre ragt das Flötenstück „Syrinx“ (1913) hervor. Im Sommer des Jahres 1915 fasste der Komponist den Entschluss, sechs Sonaten für verschiedene Instrumente zu schreiben. Die fortschreitende Krebserkrankung hinderte ihn jedoch an der Fertigstellung, und so wurden nur drei Werke vollendet. Aus einem ursprünglich für Flöte, Oboe und Harfe bestimmtem Werk ging später die Sonate für Violoncello und Klavier hervor. An zweiter Stelle entstand das Trio für Flöte, Viola und Harfe. Während die Fertigstellung der beiden ersten Werke rasch voranschritt, bereitete die Ausarbeitung der Sonate für Violine und Klavier große Mühe. Es ist Debussys letzte vollendete Komposition, die Uraufführung am 5. Mai 1917 mit dem Geiger Gaston Poulet und dem Komponisten am Klavier war Debussys letztes öffentliches Auftreten. Der Plan einer Sonate für Oboe, Horn und Cembalo konnte nicht mehr verwirklicht werden.

„Ich habe kürzlich bei einem Spaziergang an das Kap Féret die Kernidee zum Finale meiner Violinsonate gefunden“, berichtete Claude Debussy am 17. Oktober 1916. Doch nicht nur die Konzeption der beiden vorangehenden Sätze bereitete Schwierigkeiten, auch das Finale wurde mehrfach überarbeitet. „Sie ist voller Leben, fast fröhlich“, sagte der Komponist in einem Urteil, dem nicht so recht zu trauen ist. Wie schon bei den beiden älteren Sonaten wurde die klassische Viersätzigkeit gemieden. Dagegen orientierte sich Debussy an Jean-Philippe Rameau und



Claude Debussy, 1908

der französischen Musik des 18. Jahrhunderts, doch auch die 1886 entstandene Violinsonate von César Franck hat Pate gestanden. Die auffälligste Übereinstimmung ist die Wiederaufnahme von Themen der ersten beiden Sätze im Finale. Ferner ist es bezeichnend, dass bei Franck und später auch bei Debussy der erste Satz noch nicht den Höhepunkt der Komposition darstellt. Hinzuweisen ist auch – in Anlehnung an Francks Rezitativ-Fantasie – auf den freien Einstieg zum zweiten Satz, der anschließend als fantastischer Tanz („*fantasque et léger*“) gestaltet ist. Im Finale nimmt die Bewegung noch einmal zu. Die quasi um sich selbst kreisenden Bewegungen verglich Debussy mit dem einfachen Spiel eines Gedankens, „*der sich um sich dreht wie eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt.*“ Der Komponist hat den Charakter dieses Satzes als „*neapolitanisch*“ bezeichnet, doch weitere Assoziationen an die damals populären Musikströmungen bieten sich an. Wie auch bei den beiden anderen Sonaten findet sich die Signatur „*Claude Debussy, musicien français*“, und mitten im Ersten Weltkrieg setzte der Komponist hiermit ein deutliches Zeichen.

Michael Tegethoff

Die Mitwirkenden des Konzerts

Lena Neudauer (Violine) wurde 1984 in München geboren. Im Alter von drei Jahren begann sie mit dem Geigenspiel, mit elf Jahren kam sie in die Klasse von Helmut Zehetmair an das Mozarteum Salzburg. Internationale Aufmerksamkeit errang sie, als sie 15-jährig den Leopold-Mozart-Wettbewerb in Augsburg nicht nur gewann, sondern auch nahezu alle Sonderpreise erhielt.

Lena Neudauer studierte bei Christoph Poppen sowie bei Helmut und Thomas Zehetmair. Ihre Offenheit und ihr Engagement für die unterschiedlichsten musikalischen Richtungen hat sie immer weiterentwickelt, beispielsweise bei Pierre Boulez und seiner „Lucerne Festival Academy“ oder in der Beschäftigung mit historisch informierter Spieltechnik. Eine besondere Affinität hat Lena Neudauer zu der Musik Wolfgang Amadeus Mozarts, die sie intensiv studierte.

2010 wurde Lena Neudauer 26-jährig als Professorin für Violine an die Hochschule für Musik Saar berufen, seit Herbst 2016 hat sie eine Professur an der Hochschule für Musik und Theater München inne.

Im Mai 2010 erschien ihre Debüt-CD beim Label Hänssler Classic, die sie gemeinsam mit der Deutschen Radio Philharmonie unter der Leitung von Pablo Gonzalez aufgenommen hatte. Diese Gesamteinspielung der Werke für Violine und Orchester von Robert Schumann gewann den International Classical Music Award (ICMA) für die beste Konzerteinspielung 2011. Im Jahr 2013 folgte eine Kammermusik-CD mit Einspielungen von Werken Maurice Ravel's. Hier sind der Pianist Paul Rivinius und der Cellist Julian Steckel ihre Partner. In den folgenden Jahren veröffentlichte sie ihre Einspielung von Mozarts Violinkonzerten mit der deutschen Radiophilharmonie (Hänssler Classic, 2014), sowie eine CD mit Werken von Felix Mendelssohn Bartholdy. Diese Aufnahme enthält



Foto: Denise Krentz

das Doppelkonzert für Klavier und Violine (mit Matthias Kirschnereit) und das Violinkonzert d-Moll (cpo, 2018). Ihre jüngste CD (cpo, 2019) mit Ludwig van Beethovens Violinkonzert D-Dur op. 61 und den beiden Violinromanzes zusammen mit der Cappella Aquileia unter der Leitung von Marcus Bosch wurde von den Kritikern euphorisch als Sternstunde und neue Referenzaufnahme gefeiert (unter anderen von Pizzicato, Fono Forum und Crescendo) und mit dem „Supersonic Award“ ausgezeichnet.

Im Bereich der Kammermusik verbindet die Geigerin eine intensive Zusammenarbeit unter anderem mit den Cellisten Julian Steckel und Sebastian Klinger, mit den Pianisten Matthias Kirschnereit, Herbert Schuch und Lauma Skride sowie dem Bratschisten Nils Mönkemeyer. Darmsaitenprojekte mit dem Pianisten Tobias Koch weisen Lena Neudauer als vielseitige Kammermusikerin aus. Im Quintett mit Silke Avenhaus, Wen Xiao Zheng, Danjulo Ishizaka und Rick Stotijn wird Franz Schuberts „Forellen-Quintett“ mit der Neukomposition „Ein Forellenteich“ kombiniert. Dabei handelt es sich um ein Gemeinschaftswerk von Ferran Cruixent, Osmo Tapio Räihälä, Gerald Resch, Johannes Schachtner und Dejan Ladic). Das Projekt wird durch das Kultursekretariat NRW gefördert und ist auf CD erschienen bei CAVi.

Lena Neudauer musizierte mit Orchestern wie dem Konzerthausorchester Berlin, der Deutschen Radio Philharmonie Saarbrücken/Kaiserslautern, dem MDR Sin-

fonieorchester, dem Münchener Kammerorchester, der Kammerakademie Potsdam, dem Orchestre National de Belgique, dem Orchestre de chambre de Paris, der Russischen Philharmonie St. Petersburg, dem Berner Sinfonieorchester, dem Collegium Musicum Basel und dem Philharmonischen Orchester Tampere unter Dirigenten wie Dennis Russell Davies, Mariss Jansons, Hannu Lintu, Mario Venzago, Wojciech Rajski, Bruno Weil, Marcus Bosch, Howard Griffiths, Christoph Poppen, Ari Rasilainen, Juri Gilbo, Antonello Manacorda, Andreas Spering, Dirk Kaftan, Mirga Gražinytė-Tyla, Daniel Cohen, Nabil Sheheta und Pablo Gonzalez.

Mit Reinhard Goebel interpretiert sie Werke wie Mozarts Violinkonzert Nr. 7, Beethovens Violinkonzertsatz C-Dur aus dem Jahr 1792 und die Romanze F-Dur mit dem Konzerthausorchester Berlin, den Münchner Sinfonikern und den Augsburger Philharmonikern. Zukünftige Pläne umfassen Auftritte mit Robert Schumanns Violinkonzert, Konzerte mit dem frühen Violinkonzert von Richard Strauss (einschließlich Aufnahme) sowie die Einspielung von Sololiteratur.

Lena Neudauer spielt eine Violine von Lorenzo Guadagnini aus dem Jahr 1743 und eine Violine von Philipp Augustin aus dem Jahr 2015.

„Ich will Musik nicht nur zum Klingen, sondern auch zum Sprechen bringen“, sagt der Pianist **Herbert Schuch**. Seine Suche nach Kommunikation zwischen Podium und Publikum sowie sein besonderes Gespür für die Wesensverwandtschaft zwischen Komponisten hat zu aufsehenerregenden Aufnahmen und gefeierten Soloprogrammen geführt. Auf seiner CD „Invocation“ (2015) verwandelt sich der Klavierklang wahlweise in einen gregorianischen Chor, in Glockengeläut oder zum Gebet in der Einsamkeit auf der Suche nach Spiritualität.

In der letzten Zeit hat sich Herbert Schuch vermehrt mit der Musik Ludwig van Beethovens auseinandergesetzt und auf einer CD dessen späte Bagatellen op. 119 mit György Ligetis „Musica ricercata“ verschmolzen. Im Beethoven-Jahr 2020 erschienen gleich mehrere CDs, die Herbert Schuchs breiten künstlerischen Radius un-



Foto: Felix Broede

terstreichen: Die Solo-CD „Reflecting Beethoven“, die sich erneut mit Beethovens Einfluss auf das 20. und 21. Jahrhundert auseinandersetzt, sowie beim Label Sony als Rarität das Doppelkonzert von Johann Nepomuk Hummel (gemeinsam mit der Geigerin Mirijam Contzen, dem WDR Sinfonieorchester und Reinhard Goebel).

Projekte der Saison 2021/2022 sind unter anderem ein Zyklus aller Beethoven-Sonaten, Duo-Abende mit der Geigerin Vilde Frang, Konzerte mit der Pianistin Gülru Ensari beim Klavier-Festival Ruhr und mit den Bamberger Sinfonikern in Hongkong. Eine CD mit Werken von Franz Schubert und Leoš Janáček wird vorbereitet.

Herbert Schuch arbeitet mit Orchestern wie dem London Philharmonic Orchestra, dem City of Birmingham Symphony Orchestra, dem NHK Symphony Orchestra Tokyo, dem Orchester des Mariinsky Theaters unter Valery Gergiev, dem Residentie Orkest Den Haag, dem Orchestra della RAI Torino, dem Orchestra della Svizzera Italiana, den Münchner Philharmonikern, dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, den Bamberger Sinfonikern, der Dresdner Philharmonie, den Rundfunkorchestern des hr, MDR, WDR, NDR Hannover, dem Philharmonischen Staatsorchester Hamburg, der Deutschen Radio Philharmonie, dem Danish Radio, dem Orchestre National de Belgique sowie mit der Camerata Salzburg und den Festival Strings Lucerne. Er spielt auf

wichtigen internationalen Podien und Festspielen wie dem Kennedy Center, der Elbphilharmonie, dem Konzerthaus Berlin, der Kölner Philharmonie, den Salzburger Festspielen, dem Festival Radio France Occitanie Montpellier, dem Klavier-Festival Ruhr, dem Rheingau Musik Festival, dem Kissinger Sommer, dem Heidelberger Frühling und dem Schumannfest Düsseldorf.

Eine erfolgreiche Zusammenarbeit verbindet den Pianisten mit Dirigenten wie Pierre Boulez, Andrey Boreyko, Douglas Boyd, Lawrence Foster, Gustavo Gimeno, Reinhard Goebel, Mirga Grazinyte-Tyla, Eivind Gullberg Jensen, Jakub Hrůša, Jun Märkl, Riccardo Minasi, Kent Nagano, Yannick Nézet-Séguin, Jonathan Nott, Markus Poschner, Michael Sanderling, Jukka-Pekka Saraste, Markus Stenz und Valery Gergiev.

Herbert Schuch wurde 1979 in der rumänischen Stadt Temeschburg geboren. Nach erstem Klavierunterricht in seiner Heimatstadt übersiedelte die Familie 1988 nach Deutschland, wo er seither lebt. Seine musikalischen Studien setzte er bei Kurt Hantsch und anschließend bei Prof. Karl-Heinz Kämmerling am Salzburger Mozarteum fort. In jüngster Zeit erfährt Herbert Schuch in besonderer Weise Prägung in der Begegnung und Arbeit mit Alfred Brendel. Internationales Aufsehen erregte er, als er innerhalb eines Jahres drei bedeutende Wettbewerbe in Folge gewann: den Casagrande-Wettbewerb, die London International Piano Competition und den Internationalen Beethovenwettbewerb Wien. Seine Leidenschaft für Kammermusik teilt Herbert Schuch, der als Kind zehn Jahre lang selber Geige spielte, auf der Bühne mit Musikern wie den Cellisten Nicolas Altstaedt, Maximilian Hornung und Daniel Müller-Schott, mit der Geigerin Julia Fischer sowie dem Klarinettenisten Sebastian Manz. Mit der Pianistin Gülru Ensari widmet er sich auch dem Klavierspiel zu vier Händen und an zwei Flügeln. Bei dem Label CAVi veröffentlichte das Duo bereits zwei CDs mit einem stilistisch weit gespannten Repertoire von Wolfgang Amadeus Mozart bis Bernd Alois Zimmermann. Neben seiner Konzerttätigkeit engagiert sich Herbert Schuch in der von Lars Vogt gegründeten Organisation „Rhapsody in School“. Außerdem gibt er regelmäßig Meisterklassen.

BALLETT
AM RHEIN



BALLETTABEND
MIT CHOREOGRAPHIEN
VON FLEMMING FLINDT
UND ANDREY KAYADANOSKIY
NACH EUGÈNE IONESCO

AD

AB
SUR
DUM

Foto: Sigríd Reimichs, Styling: Mirjana Hecht, Dukin Seo trägt einen Overall | Vintage Prada

Premiere
Theater Duisburg
Mi 17.11.2021

ballettamrhein.de

Mittwoch, 1. Dezember 2021, 19.30 Uhr
Donnerstag, 2. Dezember 2021, 19.30 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

5. Philharmonisches Konzert

Duncan Ward Dirigent
Alena Baeva Violine
Tobias Melle Live-Projektionen



Jean-Féry Rebel

„Le Chaos“ aus der Orchestersuite „Les Elements“

Charles Koechlin

„Vers la vouîte étoilée“ op. 129

Ernest Chausson

Poème für Violine und Orchester op. 25

Ludwig van Beethoven

Sinfonie Nr. 6 F-Dur op. 68 „Pastorale“
– Die Pastorale in Bildern –

„Konzertführer live“ mit Martin Fratz
um 18.30 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

Samstag, 4. Dezember 2021, 16.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

TOCCATA 2

Orgelkonzerte am Samstagnachmittag

Christoph Schoener Orgel



Alexandre Guilmant

Variationen über „Tochter Zion“
aus Händels „Judas Maccabäus“

Johann Sebastian Bach

„Gelobet seist du, Jesus Christ“ BWV 722
„In dulci jubilo“ BWV 729
„Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich“ BWV 732
„Nun komm, der Heiden Heiland“ BWV 659
Fantasie und Fuge g-Moll BWV 542

Johannes Brahms / Rachel Laurin

Variationen und Fuge
über ein Thema von Händel op. 24

Mittwoch, 19. Januar 2022, 19.30 Uhr
Donnerstag, 20. Januar 2022, 19.30 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

6. Philharmonisches Konzert

Axel Kober Dirigent
Klaus Florian Vogt Tenor



Foto: Christian Schoppe



Foto: Harald Hoffmann

Hans Zender
Schuberts „Winterreise“
Eine komponierte Interpretation
für Tenor und kleines Orchester

Ermöglicht durch

KROHNE

„Konzertführer live“ mit Marie König
um 18.30 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

Herausgegeben von:
Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister
Dezernat für Umwelt und Klimaschutz, Gesundheit,
Verbraucherschutz und Kultur (Dezernat VI)

Duisburger Philharmoniker
Intendant Nils Szczepanski
Neckarstr. 1
47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 123
info@duisburger-philharmoniker.de
www.duisburger-philharmoniker.de
Redaktion & Layout: Michael Tegethoff

Konzertkartenverkauf
Theaterkasse Duisburg
Opernplatz (Neckarstr. 1), 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 100 (Karten)
Tel. 0203 | 283 62 - 110 (Abos)
Fax 0203 | 283 62 - 210
karten@theater-duisburg.de
abo@theater-duisburg.de
Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr
Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Aus rechtlichen Gründen sind Bild- und Tonaufnahmen
während des Konzertes nicht gestattet.

Die Programmhefte der Kammerkonzerte
finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter
www.duisburger-philharmoniker.de im Internet.



4. Kammerkonzert VALER SABADUS SPARK – DIE KLASSISCHE BAND

So 5. Dezember 2021, 19.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Closer to Paradise

Valer Sabadus Countertenor

SPARK – die klassische Band:

Andrea Ritter Blockflöte

Daniel Koschitzki Blockflöte, Melodica

Stefan Balazsovics Violine, Viola

Victor Plumettaz Violoncello

Christian Fritz Klavier

**Vom italienischen Barock
über den französischen Impressionismus
und das deutsche Lied
bis zum englischen Popsong**

Ermöglicht durch

KROHNE